Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 20

Artikel: Das Bild der eleganten Dame
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671967

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heit und Tiefe seiner Erklärungen. Und sie fand nicht nur seine Gelehrsamkeit und seine Redekunst anziehend, sie entdeckte immer neue Eigenschaften des Geistes und des Herzens, die Dioklitas besaß. Er huldigte auf stille Art ihrer Schönheit, die ihm durch den Zauber ihrer Güte noch strahlender dünkte.

Sie träumten beide von den Tiefen einer Liebe, aus denen man wie aus heiliger Quelle Freude und Kraft schöpfte!

An einem goldenen Sommerabend, an dem man die letzte Frucht vom Pfirsichbaum gepflückt und Dioklitas ihr von den Liebesgesängen seiner Heimat gesprochen hatte, entstand mit einemmal eine holde Stille zwischen ihnen. Statt der Sprache der Dichter ließen sie die Sprache ihres Herzens vernehmen. Es klangen glühende Worte auf, die zündeten, es klangen leidenschaftliche Worte, die sie betörten, weiche, süße Worte, die ihre Sinne bedrängten und ihr Blut gleich einem langgedämmten, nun entfesselten Strom rauschen ließen. Ihre Herzen wehrten sich nicht mehr und glühten in Liebe. Sie wußten und fühlten, ihre Liebe war reif zum Wunder, zur Erfüllung.

Eine Kette von ungetrübten, seligen Tagen folgte, bis die mächtige furchtbare Wirklichkeit in ihr Glück trat und alles beschattete.

Pulchras Vater hatte in einem früheren Statthalter von Gallien einen großen und gefährlichen Feind, der wegen seiner herrschsüchtigen und gewalttätigen Regierung nur auf Anklage des Fürsten von seinem Amte enthoben war. Der Fürst sah das Glück einer friedlichen Entwicklung der von Rom unterworfenen Völker nur in einer guten und gerechten Verwaltung. Er glaubte wie jeder stolze und weise Römer an die unendliche Herrlichkeit und Würde des römischen Friedens.

Sein Feind aber ließ in seiner Wühlarbeit gegen den Fürsten nicht nach. Er hetzte einige Konsuln, die die Kriegskasse zu beaufsichtigen hatten, gegen ihn auf, und diese beschuldigten den Fürsten, sich bei dem Ankaufe von Galeeren bereichert und den Feinden Roms wichtige Kriegsdokumente gegen eine hohe Summe ausgeliefert zu haben.

Die Verleumdungen des Prokurators gelangten bis zum Kaiser. Die Neider hatten ihre Absicht erreicht und hofften nun, alle Gunst und Beförderung durch kaiserliche Huld zu erlangen. Es erhoben sich aber auch Stimmen für den Fürsten, und vor allem war es der Feldkommandant, dessen erfahrene Kriegskunst das Reich nicht entbehren konnte, der im Senat für seinen schmählich beschuldigten Freund eintrat.

(Fortsetzung folgt)

Das Bild der eleganten Dame

Von Katja

Magdalena wußte sich nicht mehr zu helfen. Sie weinte schon seit einer Stunde und schluchzte ununterbrochen. Das Herz wollte ihr brechen vor Kummer, die Zukunft sah auf einmal ganz schwarz aus, und das Leben war ihr verleidet.

Sie waren erst ein halbes Jahr verheiratet und lebten glücklich wie zwei Täubchen in ihrem Schlag, und noch kein hartes Wort hatte ihr Glück getrübt. Ihre Liebe schien ewig und groß zu sein, und Magdalena glaubte daran, bis sie an diesem verhängnisvollen Morgen in der Busentasche ihres Mannes ein Bild entdeckte. Es war die Photographie einer strahlend schönen Dame mit süßem Lächeln, wie sie Magdalena nur aus mondänen Modezeitschriften kannte. Dazu war sie von Kopf bis Fuß elegant gekleidet. Sie trug ein Kleid, wie es sich Magdalena nicht in den kühnsten Träumen zu wünschen gewagt hätte, und sie lehnte so geziert an ein Toilettentischchen, daß die verstecktesten Reize des anmutigen Kleides sowie ihrer vollkommenen Figur zur Geltung kamen. Magdalena war untröstlich, denn gegen dieses verführerische Wesen würde sie nie aufkommen.

Was sollte sie nun tun? Sollte sie Alfred das Bild vorwurfsvoll vor die Füße werfen, sollte sie beleidigt nach dem Namen der Dame fragen oder großmütig auf seine Liebe verzichten? Wie-

der strömten aus den verschwollenen, blauen Augen Tränen, wenn sie daran dachte, ihren Alfred zu verlassen; denn sie liebte ihn über alles. So beschloß sie denn zu warten und den untreuen Gatten gründlich zu prüfen, da Beweise an Ort und Stelle stets das beste und sicherste sind. Magdalena trocknete ihre Tränen, wusch das Gesicht mit erfrischendem, wohlriechendem Wasser und ging dann an ihre Arbeit.

Gutgelaunt wie immer küßte Alfred sein Frauchen am Mittag, und während des Essens erzählte er von seiner Arbeit, schmiedete Pläne für den Feierabend und lachte so froh und glücklich, als wäre nichts vorgefallen. Magdalena kämpfte tapfer mit den Tränen; immer wieder stand sie vom Tische auf, um den Klotz, der ihr im Halse saß, herunterzuwürgen. Alfreds harmloses Verhalten machte sie nur noch trauriger, viel lieber hätte sie ihn unmutig gesehen. Ihr Mißtrauen stieg, sie stellte ihm Fragen und suchte ihn überall zu erwischen, aber Alfred umging diese Fallen so geschickt, daß sie ihm nichts nachweisen konnte. In den folgenden Tagen bewachte sie jeden seiner Schritte und fragte ihn nach allen Menschen aus, mit denen er geplaudert, doch Alfred verriet mit keinem Wort seine Schuld.

Täglich stahl Magdalena aus seinem Kleid das Bild jener Dame, die ihr Glück zerstörte, und sie empfand einen tödlichen Haß gegen das elegante Geschöpf. Dieser Haß nagte an ihr, er raubte ihr Friede und Schlaf, so daß sie bleicher, magerer und zerfahrener wurde. Um ihrem gequälten Herzen Ruhe zu verschaffen, entschloß sich Magdalena endlich, ihren Mann zur Rechenschaft zu ziehen. Zu diesem Zweck wählte sie den nächsten günstigen Tag, ihren Geburtstag; denn da darf sich jeder Mensch etwas wünschen, und ihr Wunsch kostete ja so wenig.

Wie ein zum Tode Verurteilter ordnete die junge, blonde Frau am Morgen ihres Wiegenfestes die Wohnung. Sie traf auch die letzten Vorbereitungen für einen eventuellen Wegzug, denn sie war auf alles gefaßt. Seit ihrem Entschluß sich zu opfern, war sie überzeugt, daß jene verführerische Dame die heimliche Geliebte ihres Alfred sei. So kniete sie denn vor der Wäschetruhe, liebend über die Linnen streichelnd, die sie mit so viel Sorgfalt gestichelt und genäht, als plötzlich die Türe aufging und Alfred mit strahlendem Gesicht, die Arme vollbepackt, eintrat.

Noch bevor Magdalena aufstehen konnte, beugte er sich über sie, küßte sie und legte einen riesenhaften Strauß roter Rosen in ihren Schoß. Dann stellte er eine Schachtel vor sie hin, deren Schnur Magdalena mit zitternden Fingern löste, sie hob den Deckel, faltete das rauschende Seidenpapier auseinander und erblickte ein schimmerndes silbergraues Kleid. Aber wie erschrak sie erst und wie drehte sich die Welt für einen Augenblick vor ihren Augen, als in der linken Ecke jene Photo steckte, die sie in der Tasche ihres Alfred gefunden. Dabei lag ein Zettel, auf dem geschrieben stand: „Modell von Claudine. Einziges Kleid dieses Schnittes und dieser Farbe. Vorgeführt an der Modeschau im Salon Elégante." Nun gewahrte Magdalena auch, daß eben dieses Kleid in der Schachtel lag.

Mit einem Mal wurde ihr der ganze Irrtum klar, und sie breitete ihre Arme aus und weinte ihre glücklichsten Tränen an der Brust ihres treuen Mannes.

Ein Sommertag

Die Luft flimmerte über den hohen, verblühenden Wiesen; üppigen Sommergeruch atmen die Halme aus, atmet die fruchtbare, langsam ermattende Erde. Es ist die festliche Zeit des Jahres; die hohe Zeit der Reife und des Ueberflusses. Und die Erwartungen des Frühlings haben sich in verschwenderischer Weise erfüllt.

Ueber dem westlichen Horizont, den sanftblauen Hügelrücken und Höhenzügen, ruhen bauschige, quallige Wolkengebilde; Riesengebirge sind es, oft seltsam geformt und gestaltet. Es